

Avezzano und Sora.

Die zerstörten Abuzzanstädte.

Die unheimlichen unterirdischen Gewalten, die in Italien schon so unendlich viel Unheil angerichtet, unendlich viel Menschenwert zerstört haben, sind diesmal einem Landstrich verhängnisvoll geworden, der bisher weniger von Erdbeben heimgesucht worden ist. Es ist das Gebiet der Abuzzan, streng genommen des Subapennins, in dem die jüngste Erderstütterung so furchtbare Zerstörungen angerichtet und viele Tausende von Menschen unter den Trümmern ihrer Wohnungen begraben hat. Und unter den hundert und mehr kleinen Ortschaften, die gelitten haben, ist auch ein gewerdfleißiges Städtchen, das reizend gelegene Avezzano. Just dieses ausblühende Gemeinwesen scheint das Schicksal Messinas und Reggios ereilt zu haben: sollen von 11 000 Einwohnern doch nur 800 dem Tode entgangen sein!

Avezzano liegt nicht an der großen Touristenstraße; nur wer tief ins Herz Mittelitaliens eindringen will, kam von Rom die 107 Kilometer landeinwärts mit der Bahn bis an die Westküste des Fuciner Sees, an dessen Nordende die Stadt Avezzano liegt. Einmal, im Altertum, hatte der See 60 Kilometer Umfang und eine anscheinliche Tiefe. Ein rechter Abfluss, dem jeder Abfluß fehlte, war er für die Einwohner eine stete Quelle der Gefahr. Wenn im Frühjahr der Schnee auf den Gipfeln der Abuzzan schmolz, stiegen seine Wasser hoch empor und überfluteten die menschlichen Siedlungen. Um diese Gefahr zu beseitigen, begann man schon in der römischen Kaiserzeit, im Jahre 52 n. Chr., unter Kaiser Claudius mit der Trockenlegung des Sees. Der Auslaß, der damals eröffnet wurde, hatte eine Länge von mehr als 1000 Meter; er war bis zur Durchstößung des Monti Genis der größte von Menschenhänden angelegte unterirdische Bau. Aber die mangelhafte Technik dieses, für das Altertum grandiosen Ingenieurwerkes führte im Laufe der Jahrhunderte zu seinem völligen Verfall. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts trat man von neuem dem Plan näher, den Fuciner See trocken zu legen, und 1854, fast genau 1800 Jahre nach dem ersten Versuch, übernahm der Fürst Torlonia die Austrocknung des Sees, unter der Bedingung, das den Fluten abgerungene Land als Eigentum zu behalten. Französische Ingenieure vollendeten in einundzwanzigjähriger Arbeit das große Werk, dessen Gesamtkosten über 34 Millionen Mark betrugen. Aber trotz der hohen Kosten rentierte sich die Trockenlegung. Fürst Torlonia aus dem Geschlecht der Barberini siedelte auf dem gewonnenen Neuland die Bauern von seinen großen Gütern an; sie bauten Gemüse, Kartoffeln, Zuckerrüben, und der fetter Boden brachte ihnen reichlichen Ertrag. Der Fuciner See ist heute der größte künstlich entwässerte Binnensee, und der Abfluß, der die Stelle des alten Abflusses aus der römischen Kaiserzeit einnimmt, ist jetzt 6300 Meter lang.

Avezzano, das 698 Meter hoch liegt, zeigt in seinem Stadtbild nichts von der schlafigen Ruhe, der Lethargie der kleinen, höher gelegenen Abuzzanstädte. Freundschaft, moderne Wohnhäuser, alle freilich im italienischen Provinzialstil, eingebettet in das blühende und fruchtbarste Land, geben dem Ort eine moderne Note, so malerisch auch das Gesamtbild Avezzanos war. Schöne Promenaden durchziehen das Städtchen, und am Stadtpark erhebt sich ein stolzer, prächtiger Bau: der Palazzo des Fürsten Torlonia, des ungeliebten Königs von Avezzano. Den Barberini gehört auch das alte Schloß der Stadt, das im Jahre 1490 die Grafen Orsini erbaut hatten. Seltsam kontrastiert mit diesem alten Zeugen einer ferneren Vergangenheit das moderne Avezzano, zwischen dessen hellen und lichten Wohnhäusern Fabrikgebäude den Geist unserer Tage atmen und in schwarzen Rauchfahnen über die Landschaft fenden. Im Osten und Norden wie im Südwesten der Stadt aber ragen die mächtigen Abuzzansteine empor, die von Oktober bis tief in den April hinein ihre weiße Schneedecke zum blauen Himmel Mittelitaliens hinaufreichen.

Mit der Bahn gelangt man südwärts nach Sora, das jetzt gleichfalls in Trümmern liegt. Es ist ein Städtchen von vielleicht 6000 bis 7000 Einwohnern; der Ort umfließt das enge und winzige Gemeinwesen im Halbkreis, das sich in der Ebene gelagert, noch die ganze Ursprünglichkeit eines italienischen Landstädtchens gewahrt hat. Auf eine mehr als 2000jährige Geschichte blickt Sora zurück. Der Ort, von den Volskern gegründet, wurde später von den Römern erobert, die hier schon im Jahre 303 v. Chr. eine feste Kolonie gründeten. Mancher berühmte Römer hatte in Sora seine Heimat. Die Decier stammten von dort, Attillus Regulus, der berühmte Redner Quintus Valerius, Lucius Nummius — sie alle kamen von Sora nach Rom, um sich in der Weltstadt des Altertums Unsterblichkeit zu erringen. Auf dem die Stadt überragenden steilen Felsen erheben sich Ruinen mittelalterlicher Burgen, an denen die Abuzzan und das Sabinergebirge ja überhaupt so reich sind. Von sehenswerten Baulichkeiten der neueren Zeit ist nur die Kathedrale zu erwähnen, die sich auf antiken Unterbauten erhebt. In Sora konnte man die ganze Buntheit des italienischen Volkslebens lernen; besonders am 27. Mai, dem Fest der heiligen Messina, feierte Sora ein lebhaftes, farbiges Volksfest, und die Landleute der Umgebung strömten in ihren malerischen Trachten zusammen. Nun ist Unglück und Jammer über das lebhafteste Völkchen von Sora gekommen.

Kleines Feuilleton.

Regen und Hochwasser.

Die zweite Januarwoche soll normalerweise die kälteste des ganzen Jahres sein. In dieser Zeit erreichen die langjährigen Mittelwerte der Temperatur ihren niedrigsten Stand, und im allgemeinen pflegt diese Zeit, wenn natürlich auch nicht immer strenge Kälte, so doch durchaus winterliche Witterung zu bringen. In diesem Jahre, das uns unter den vielen milden Wintern des letzten Jahrzehnts augenscheinlich den mildesten gebracht hat, ist aber in fast ganz Mitteleuropa selbst von gelinden Frösten keine Rede. Inunterbrochen herrscht auch während der letzten acht Tage Regenwetter, und die unaufhörlichen Niederschläge haben bereits starkes Hochwasser zur Folge gehabt. Fast alle west- und mitteldeutschen Flüsse sind gewaltig gestiegen. In erster Linie der Rhein mit seinen Nebenflüssen. Auch im Elbegebiet und im Gebiet ihrer Nebenflüsse ist starkes Hochwasser eingetreten; bedeutende Ueberschwemmungen sind außerdem in Nordfrankreich zu verzeichnen, wo die Aisne so hoch gestiegen ist, daß eine Reihe strategischer Brücken zerstört wurde. Auch in England hat der anhaltende Regen zu Ueberschwemmungen geführt, und die Themse ist weit hin aus ihren Ufern getreten. Von den Nebenflüssen des Rheins sind namentlich Rabe, Mosel, Lahn, Wupper und Ruhr sehr stark angeschwollen; bei Trier hat das Moselhochwasser den höchsten Stand seit dem Jahre 1910 schon überschritten. In der Lahngegend sind weite Strecken überflutet und viele Häuser sind unter Wasser gesetzt. Ähnliche Meldungen liegen aus zahlreichen anderen Flußgebieten vor, und noch ist kein Ende der unaufhörlichen Regenflut abzusehen.

Es sind die ununterbrochen einander folgenden tiefen atlantischen Depressionen, die Mitteleuropa so außerordentlich viel Regen zuführen. Verhältnismäßig am trockensten war es im Küstengebiet der Ostsee; aber auch hier hatten manche Orte sehr bedeutende Niederschlagsmengen. Außerordentlich groß waren diese vor allem in Westdeutschland. Nach dem Bericht des königlichen preussischen Meteorologischen Instituts sind beispielsweise in der Woche vom 3. bis zum 9. Januar zu Herford nicht weniger als 73 Millimeter Regen gefallen. Meve hatte 48, Koburg 46, Hügel bei Eisen (Ruhr) 42, Trier 40, Kassel 38 Millimeter Niederschlag. Aus Ostdeutschland meldete Köslin 45, Grünberg i. Schl. 34 Millimeter Regenmenge. Infolge der andauernd wehenden milden Winde aus Südwest lagen in der genannten Woche die mittleren Temperaturen allgemein, und zwar meist sehr erheblich über den normalen Werten, in Frankfurt a. M. um 5 1/2, in Breslau um 5,2, in Trier und Erfurt um 4,4 Grad Celsius. Nur Wien war um ein wenig, 0,8 Grad, zu kalt. Ganz ähnlich lagen die Verhältnisse während der letzten acht Tage, und in der zweiten Hälfte der Woche stiegen die Temperaturen sogar für die Jahreszeit wieder einmal ganz außerordentlich hoch empor; am Donnerstag und Freitag wurden in weiten Teilen des Landes 10 Grad Wärme erreicht oder etwas überschritten. Lediglich nordöstlich der Weichsel, besonders in Ostpreußen, war der Witterungscharakter winterlich. Hier fielen die Niederschläge fast durchweg in Form von Schnee, und die Temperaturen hielten sich stets in nächster Nähe des Gefrierpunktes. Stärkerer Frost, der in der Vorwoche in Ostpreußen bis zu 8 Grad unter Null verzeichnet wurde, blieb während der letzten acht Tage dort aber ebenfalls aus.

Humor an der Front.

In einer handschriftlich vervielfältigten Schützengrabenzzeitung, die am 27. Oktober 1914 unter dem Titel „Die Granate“ erschien, lesen wir:

Aus der Reichshauptstadt.

Der Gang der kommenden Ereignisse ist nunmehr durch den einzig dazu berufenen Geheimratsstammstisch bei S... (2. Zimmer links) wie folgt endgültig festgelegt: 1. November gleichzeitige Einnahme von Calais, Reims und Verdun. Die französische Regierung flüchtet nach Monaco unter dem Vorwand, dort die Kriegsanleihe auszugeben zu wollen. 15. November Einzug des Kronprinzen in Paris. Die Pariser sind bezaubert durch seine beständige Persönlichkeit, Poincaré dankt ab. Der Kronprinz wird durch Volksabstimmung zum Präsidenten der Republik auf Lebens-

zeit gewählt. Die Kronprinzliche Familie bezieht Versailles. Inzwischen ist die ... Armee unter dem Schutz der neuen 22 Zentimeter-Mörser, von deren Erfindung selbst Herr Krupp von Bohlen keine Ahnung hatte, in Dover gelandet und hat London in Sturm genommen. Zeppelin-Korps über der Stadt, die alsdann den fgl. bairischen Reserve-Munitionskolonnen zur Nachbehandlung übergeben wird. Große Feier in der Westminster-Abtei. König Georg leistet Abbitte für alles, was sein hochherziger Vater auf dem Gewissen hat und übergibt Land und Krone dem Kronprinzen Ruprecht von Bayern.

4 englische Dreadnoughts, welche auf dem Großschiffahrtsweg von Stettin bis in die Havel gelangt waren, wurden bei Pichelswerder von dem Sternendampfer „Prinz Albrecht“ (Kapitän Lehmann) gerammt und versenkt.

Gibraltar in deutschen Händen. Durch gemeinsames Operieren des Kreuzers „Emden“, H. 8, und Schmutz Dirsch, welche auf drahtlose Verbindung gleichzeitig dort eintrafen, ist es gelungen, diesen weltstrategischen Punkt endlich in unsere Hände zu bringen.

Für den Vormarsch des ... türkischen Armeekorps nach Suez ist aus sämtlichen Spreng- und Wasserwagen der Großstädte Berlin, München und Wien ein Fuhrpark gebildet, um beim Marsch durch die syrische Wüste die lästige Staubentwicklung zu verhindern. Die Führung erhält der Direktor der Charlottenburger Wasserwerke mit dem Titel Spreng-Pascha, den eine Anzahl Kolonnen Boys aus den edelsten türkischen Familien unterstellt sind.

Trösten.

Peter Kosogger schreibt in Seimgartners Tagebuch: „Eine arme Frau, deren zwei Söhne vor der Front stehen, besagte sich, daß sie wenig Leute trösten können. Sie sei jetzt ganz vereinsamt auf der Welt und möchte halt manchmal mit jemandem über ihren Kummer reden. Da komme gewöhnlich ein solcher Trost zurück: Na, nur Mut, jetzt ist halt Krieg. Mühen alle dran. Den Soldaten geht's ja ganz gut, hört man; manchmal bissehl im Wassergraben liegen. Das schadet nix. Für's Vaterland. Werden schon wieder zurückkommen. Und wenn nicht — gefallen fürs Vaterland. Ein schöner Tod. Ein Heldentod. Nur nicht verzagt sein. — So tröstete sie. Daß das bange Herz nach solchem Trost gar nicht verlangt, weil es sich der selber sagt, daß es sich nur nach ein wenig Teilnahme und Mitleid sehnt — sie denken nicht daran. Die schwer bekümmerte Mutter ging zu meiner Frau, um ihr Herz auszuschnitten. Meine Frau sagte gar nichts — sie weinte mit ihr. Und dieses gemeinsame Weinen hat der verlassenen Mutter wohlter getan als die hochfliegenden Trostworter.“

Notizen.

In die Vogesen und ihre Kampfschlachten führte ein aufs reichste mit Lichtbildern ausgestatteter Vortrag, den Herr Adrian Mayer aus Straßburg am Freitag in der Urania hielt. Als guter Kenner von Land und Leuten mußte er uns mit dem Basengebiet, dem seit alterher unlämblichen Grenzwall zwischen Franzosen und Alemannen, mit seinen landschaftlichen Schönheiten, seinen tiefeingeschlittenen Tälern, seinen steilabfallenden, fast alpinen Kämmen im Süden und den allmählich sich verlierenden niederen Regionen des Nordens, vertraut zu machen. Die den Vogesen vorgelagerten Städte (Straßburg, Kolmar, Mühlhausen), die vielen malerischen Ruinen von Burgen an ihren Hängen zeugen auch im Lichtbilde von der alten hohen Kultur. So ist eine Vogesenwanderung landschaftlich wie kulturhistorisch höchst ergiebig. Aber diese schöne Landschaft hat der Schrecken des Krieges nun zum Teil in sein Verhängnis gezogen; was aus der Umgebung von Saarburg und Mühlhausen an Werken der Herstellung gezeugt wurde, ließ genug erkennen, was der moderne Krieg bedeutet.

Als Nachfolger A. v. Werners hat Professor Arthur Kampf vorläufig vertretungsweise die Leitung der Hochschule für die blühenden Künste übernommen. Aus der Vertretung dürfte wohl eine dauernde Nachfolge werden.

Konzertchronik. Ein Richard-Strauß-Konzert findet in der Philharmonie unter Leitung des Komponisten zum Besten der deutschen Flüchtlinge aus Belgien in Groß-Berlin am 20. Februar, abends 8 Uhr, statt.

Rustabend. Im Schilleraal, Charlottenburg, wird diesen Sonntag 8 1/2 Uhr ein Heine-Abend veranstaltet.

Vorträge. Im Institut für Meereskunde spricht Dienstag, den 19. Januar, Prof. Müll über „Antwerpen“, Freitag, den 22. Januar, Regierungsrat Neuberg über „Das Seerechtsrecht und seine Bedeutung im jetzigen Krieg“. — Prof. Franz v. Liszt spricht am Mittwoch in der Urania über „Den Krieg als Erziehungslehre“. — In der Technischen Hochschule in Charlottenburg wird am Donnerstag, den 21. Januar, Prof. Schubring über „Der Krieger in der bildenden Kunst“ sprechen.

14] Ueberfluß.

Von Martin Andersen Merg.

Endlich regte sich der Kopenhagner. Er hob den Kopf ein wenig zu den Umstehenden und sagte jammerns: „O, zieh an dem Bein, zieh an dem Bein!“ Einer faßte den Fuß und zog, der Kopenhagner ließ einen Naturlaut fahren. „So, das gibt Luft“, rief er und sprang auf. Alle lachten, außer dem unglücklichen Geburtshelfer; dieser murmelte zögernd, „Verstuchtes Schwein!“ und drückte sich.

Dann wurde drinnen im Saal wieder zum Tanz aufgepielt, und der Hof wurde menschenleer. Aber Karl konnte nicht einschlafen, er war zu sehr erregt, und die Musik und das Fegen der Tritte drangen deutlich und stark zu ihm herein. Die jungen Leute da drüben drehten sich wohl die ganze Nacht — und dabei hatten sie gestern gearbeitet, und morgen sollten sie wieder zur Arbeit. Sie drehten sich, daß ihnen der Schweiß herabtroff, preschten die Mädchen an sich, tranken und prügelten sich — und das alles zu einer Zeit, wo sie der Ruhe bedurft hätten. Das nannten sie leben.

Und was er selbst betrauerte, war nicht so sehr der Umstand, daß er nichts Nützliches ausrichten konnte, — das hatte ihn nie sonderlich bedrückt; aber er entbehrte es, daß er nicht verschwendung konnte, er lehnte sich danach, mit königlicher Freigebigkeit, absichtslos, Kräfte nach rechts und links zu streuen — wie jene Menschenkinder.

Das war also wahres Menschenglück: sein Leben, sein einziges Leben, Stück für Stück, in den großen grauen Rachen des Todes zu werfen! Und in diesem Punkt waren die Menschen groß, — sie opferten stets die Ersülinge.

Aber die Sache war die: das Leben war gar nicht ewig; es war eine Lüge, von Moralisten erfunden, aber eine Lüge, die sich nie der Menschen bemächtigt hatte; sie empfanden ihr Leben, ein jeder für sich, als etwas Beginnendes und Abschließendes, und danach lebten sie.

Aber der Tod war ewig und beherrschte alles, darum wurde er zum Gotte der Menschen, um ihn drehte sich all ihre Religion, ihm opferten sie.

Wie beherrschte der Tod doch alles und alle! Millionen Sommer hatten ihre Hütle in diesen gierigen Schlund geworfen, der den ganzen Ueberfluß des Lebens und das Leben

selbst verschlang, ohne leiblichen Vorteil davon zu haben. Und die Menschen... immer arbeiteten sie dem Tode in die Hände, in ihrem fröhlichen Verschwinden wie im tiefsten Ernst. Er hatte Frauen gesehen mit Farben wie die Sonne selbst und mit dem reichsten Segen des Lebens in ihren Gliedern; sie kehrten dem Leben den Rücken und erwählten den Tod zum Bräutigam. Und da waren Männer mit gewaltigen Fähigkeiten und gewaltiger Energie, — die setzten das alles für tote Lehren und tote Dinge ein. Die Größten konnten ein Lied vom Tode schaffen und alle Herrlichkeit des Lebens in seine Grausheit hineindichten, — aber das Leben selbst sahen sie nicht. Und war einer unter ihnen groß genug, das Leben wirklich zu sehen, so verwandelte er sein Genie dazu, es, kürend und beschneidend, nach einem toten Gesicht umzuformen, wie es sein sollte. Und in jedem Schnitt drang der Tod ein. Jeder und alles stand in des Todes Sold.

Also lebten alle Menschen ihr Leben verkehrt! Oder lebten sie es vielleicht alle richtig? Waren der Verbrecher und der Schmarotzer vielleicht ebenso wichtige Elemente in der großen Mischung wie der strebende Bürger und der humane Moralist? Es war wohl bei tieferer Betrachtung weder verkehrt noch richtig, sondern nur eine Selbstverständlichkeit.

Auch seine Resignation war richtig, d. h. natürlich, und sein gelegentliches Sträuben; es war richtig, daß er sein Leben am Rande des Grabes hinschleppte, aber es war auch richtig, daß er diejenige haßte, die ihn als Schwächling in die Welt gesetzt hatte — ebenso richtig, wie es von ihr war, ihn so zur Welt zu bringen. Denn alles war richtig — alles! —

Der Kopf wirbelte ihm, und er glitt in einen Halbjaß hinüber, der ihm jedoch keine Ruhe brachte, weil der Lärm und die Schlägerei beständig in ihm widerhallten. Hier und da unterschied er Rufe wie: „Haltet ihn!“ — „Nein, mögen sie sich doch prügeln!“ — „Kommt hierher, Anders, dann will ich Dich streicheln!“ — sowie flügende Frauenstimmen, die sich ins Mittel legten. Einmal fuhr er auf bei einem durchdringenden Schrei und dem Ruf: „Polizei! He, Polizei!“ Aber er verknüpfte keine Vorstellungen mit den Ruf, empfand nur peinliches Unbehagen bei dem starken Lärm.

Gegen Morgen erwachte er, es war ganz hell. Drüben im Saal war es still, und vom Hof tönten einzelne schnelle Schritte von Nachzügler herauf, die sich einem Säwärm im Torweg anschlössen und in lärmenden Trupps die Straße

entlang zogen. Frauenstimmen sangen wiegend im Takt zu dem ungleichmäßigen Gang:

„Seemann zu sein — das ist ein mühsam Leben!
Seemann zu sein — das ist ein mühsam Leben!
Wenn andre schlafen, dann muß ich wachen,
Dann muß ich einsam auf Deck stehen.“

Dann schrie eine Männerstimme: „Juchu, Karoline!“ und die Frauen freijachten im Chor. Man stockte und schwachte durcheinander. Unten am Hofen, wo die Straßen noch allen Richtungen auseinandergingen, löste sich der Lärm in kleine Partien auf und schwand hin. Weit drüben von der Kaiserseite hörte man noch eine Männer- und eine Frauenstimme liebeskrank vibrieren und zarter und zarter werden, je weiter sie sich entfernten.

„Auf mich zu warten — brauchst du wohl nicht!
Auf mich zu warten — brauchst du wohl nicht!
Im Totenacker erwarte ich dich,
Im Totenacker, im Wägenreich.“

So ruhig und weich wurden die Worte in die stille Luft getragen und wiegten sich mit der einschmeichelnden Melodie über den Dächern. — Dann hörte man nichts mehr.

Karl sank hin, erwachte aber wieder völlig bei einem Rascheln draußen auf dem Fluß. Es schlief jemand auf Soden vorbei, stieß hier und da an und lächelte gedämpft; eine Männerstimme suchte zu beschwichtigen. Die beiden blieben vor seiner Tür stehen; er konnte ihre Atemzüge, das verhaltene Lachen und jedes Wort hören, das geflüstert wurde; sie hatten wohl nicht daran gedacht, daß das Haus so leicht gebaut war.

„Karl Bauder,“ las die Frauenstimme gedämpft. „Ein sonderbarer Name. — Ist er schön?“

„Nö, komm her — er könnte es hören.“

„Ach, red nicht, er schläft sicher. — Schläfst Du?“ wurde durch das Schlüßelloch gehaucht.

„Nur komm aber, Anna!“ erscholl es ungeduldig und recht laut vom anderen Ende des Ganges her; es war Kage Sörensens Stimme. Es wurde ein paar mal fast unhörbar gegen die Tür gepickt, ein gedämpftes Nicken war zu hören, und dann schleichende Tritte, die sich hastig entfernten.

Karl lag eine Weile da und starrte zur Decke, die Arme unter dem Kopf und mit eigentümlich träumerischem Blick. Dann glitten seine Augenlider langsam zu, er schlummerte ein und schlief ruhig bis spät in den Vormittag hinein.

(Fortf. folgt.)

